

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 1

Illustration: "...nein, Sie irren sich, gnädige Frau [...]"
Autor: Goldberg, Herbert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

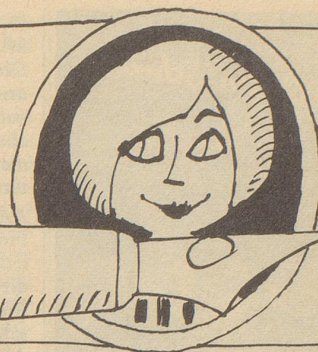
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Apotheose der Frau Stirnimaa

Noch ist sie nicht bereit, in den Himmel einzugehen, – glücklicherweise. Aber Apotheosen setzen nicht unbedingt den Himmel voraus. (Wieso auch? Wir haben ihn ja auf Erden.)

Also: diesseitige Apotheose.

Andächtige, liebe Gemeinde, ihr wißt alle, daß ich mit ungeheurer Beharrlichkeit hinter der Zeit her hinke. Dazu kommt noch, daß ich keine Radiohörerin bin. (Ich könnte, wenn Sie mich an die Wand stellten, nicht sagen, wozu ich die Gebühren so lieb und regelmäßig bezahle.) Ganz selten einmal höre ich die Nachrichten, und auch die habe ich zuvor im Morgenblatt gelesen.

Aber man sagt, Ereignisse von allgemeiner Tragweite sprächen sich ganz von selber herum, genau wie im Busch. So kommt es, daß ich verschiedentlich schon von der Frau Stirnimaa gehört habe, und ich kann nur sagen: So berühmt hätte ich einmal sein mögen! Es war mir aber nicht geordnet.

Bis dieser Text im Druck erscheint, ist vielleicht die Stirnimaa-Welle bereits verebbt. Macht nichts. Es gab sie und weil ich überall der Erwähnung dieses Hits begegnete, hätte ich gern einmal gewußt, worum es da geht.

Meine eigene Familie war unergiebig, wie immer. Aber ich habe einen Bekannten, der in zwei Welten lebt: Einerseits stehen ihm die späten Beethovenquartette sehr nahe und andererseits hat er Kinder im Primarschulalter. Er sah mich leicht befremdet an, als ich mich zunächst nach dem Text erkundigte.

«Text? Grüezi wohl Frau Stirnimaa, sägezi, wie läbezi? Wie sinzi ou so draa? Und, das zweite Mal: Wie gahts ou Ihrem Maa?»

«Und?» fragte ich in atemloser Spannung.

«Nichts. Nachher kommen Hudigäggeler und Jodler und Juchzer. Warum willst du es wissen?»

Es ist immer blöd, einen Menschen zu fragen, warum er etwas wissen will. Man sagt's ihm oder man sagt's ihm eben nicht.

«Es ist also sozusagen ein abstrakter Hudigäggeler?» schlug ich vor. Und damit war er einverstanden.

Was immer die Frau Stirnimaa als Opus sein möge, sie hat uns jetzt für eine Weile die – immer noch fehlende – Nationalhymne lückenlos ersetzt und ist dabei erst noch munterer und weniger langfädig, als die alte, großkopfete und die schleppende interimistische.

Die Frau Stirnimaa paßt eigentlich besser zu uns, als «nie vor Gefahren bleich», (außer wenn die Börse abrutscht), «froh noch im Todesstreich, Schmerz uns ein Spott». (Solang es nicht Zahn- oder Rückenweh oder Rheumatismus ist.)

Im Zweiten Weltkrieg war es: «Guete Sunntig mitenand.» Und die Mueter holte das Sunntigsgwand und man ging über Land, weil sich das alles reimte. Das Lied ist später in Vergessenheit geraten.

Es ist nett, wenn de profundis immer wieder so muntere Weisen auftauchen.

Ein bißchen habe ich ja vermißt, selbst nachdem ich mir die Platte erstanden und angehört hatte, daß die Zentralfigur, nämlich die Frau

Stirnimaa, nie eine Antwort auf die vielen Fragen, noch irgendeine andere Aeufßerung von sich geben darf.

Aber das ist schließlich auch eine langeheiligte Tradition. *Bethli*

Liebes Bethli!

Lies bitte diesen Ausschnitt aus der Münchberg/Helmbrechtser Zeitung vom 23. Oktober 1969 – bitte nicht falsch lesen: *Nicht* 1869!

Frauen als Pfarrer umstritten

Im Ausschuß «Amt und Ordination» distanzierte sich der Landesbischof D. Hermann Dietzfelbinger von der Stellungnahme der Theologischen Fakultät Erlangen, die gegen das Frauenpfarramt keine ins Gewicht fallenden theologischen Gründe gefunden hatte. Das ganze Problem, empfahl der Landesbischof, dürfe längst nicht mehr als eine Frauenfrage, an der sich Emotionen entzünden, gesehen, sondern müsse als Frage des geistlichen Amtes, seiner besseren Gestaltung und der Mitbeteiligung daran betrachtet werden: «Eine Uebertragung des gemeindeleitenden Amtes trifft nach wie vor auf Bedenken.» Man müsse fragen, ob es gut sei,

den Dienst der Theologin kirchengesetzlich immer mehr dem Dienst des Pfarrers anzugleichen in einer Zeit, in der eben dieser Dienst nach besserer Gestaltung rufe.

Das Berufsbild der Theologin könne auch durch die bloße Mitbeteiligung am geistlichen Amt bereichert werden. Wenn dann noch in der kirchlichen Lebensordnung die Uebertragung der Sakramentsverwaltung und Wortverkündigung unter bestimmten Voraussetzungen festgelegt werde, könne die Theologin ihren kirchlichen Auftrag an einer wesentlichen Stelle besser erfüllen als in der Gemeindeleitung.

Da hat sie nun ... «auch Theologie durchaus studiert, mit heißem Bemühn. ...»

Jaja, Logau hatte recht: «Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein.» Manchmal sogar ganz klein-klein! *Dürr-Müb*

Teamwork

Als nach einem etwas rezenten Znacht mein Mann sagte: «Wir könnten eigentlich noch einen Tee kochen», hob ich doch ein wenig erstaunt den Kopf. Dann dachte ich voller Mitleid an die vielen «me»-Frauen. Bei uns ist es eben ganz anders. «Wir» bedeutet Teamwork. Vergnügt wartete ich. Fünf Minuten. Zehn Minuten. Eine Viertelstunde. «Wir» lasen immer noch die Zeitung. So verzog ich mich eben allein in die Küche. Meinem Mann fiel dabei übrigens gar nichts auf.

Später hieß es dann: «Wir sollten morgen noch Rechnungen bezahlen und destilliertes Wasser holen.» Leider vergaß ich das destillierte Wasser. «Ich habe es dir doch gestern ausdrücklich gesagt», war der Kommentar.

Im allgemeinen bin ich sehr fügsam und gelehrig. Nur manchmal habe ich ziemlich taube Ohren. Vom Satz «Wir sollten wieder einmal das Auto waschen» verstehe ich nur jedes Wort einzeln. Trotzdem fühle ich mich immer wieder durch das «Wir» angesprochen, irgendwie gehoben und gleichberechtigt. Ich kann mir dadurch bei meiner Arbeit weder verlassen noch einsam vorkommen.

Es heißt bei uns vor Abstimmung eben falls: «Was stimmen wir

